

Bischof Martin Schindehütte, Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD und
Leiter der Hauptabteilung IV: Ökumene und Auslandsarbeit

3. Sonntag im Advent, 16. Dezember 2007, 10 Uhr

Predigt über Offenbarung 3,1-6

So ein Bild kennen Sie auch, liebe Gemeinde: Eine Frau mittleren Alters geht sichtbar schnellen Schrittes an einer Ladenzeile vorbei. Sie ist bis unters Kinn schwer bepackt mit verschiedenen großen, aufeinandergestapelten Geschenkkartons. An der Hand baumelt außerdem noch eine Papiertüte. Ein gut genährter Barockengel ist darauf abgebildet. Dieser Engel lehnt sich über den Tütenrand und verdreht vielsagend seine Augen. So ein Bild ist wie ein stiller, lautloser, wenn auch bewusst überzogener Kommentar zu dem, was die Advents- und Weihnachtszeit für viele Menschen bedeutet.

Ein Mensch im Zeitdrang. Ein Mensch unter Warendrang. Überhastet und überpackt. Wir leben in einer „Rund-um-die-Uhr-die-ganze-Woche-Gesellschaft“. 24 mal 7: eine neue magische Formel. 24 mal 7 rastlos agieren: Kurz, rasch und schnell und am besten alles gleichzeitig. Wir befinden uns in einer ruhe- und rastlos getakteten Digitalepoche.

Warum eigentlich? Und: Wie ist es dazu gekommen? Es scheint, als sei alles wählbar und disponibel geworden. „Anything goes.“ Zu jeder Zeit und an jedem Ort das Leben „designen“. Alles scheint formbar, dem Zugriff unterworfen. Wenn aber alles wählbar ist, dann muss auch alles entschieden werden. Je mehr Entscheidungsmöglichkeiten ein Mensch hat, desto mehr will er auch in die Tat umsetzen, desto weniger will er verlieren, desto mehr läßt er sich auf, desto weniger Zeit bleibt letztlich. Es geht nicht mehr darum, sich zu beschränken und Grenzen zu akzeptieren. Stattdessen wird addiert und kumuliert.

Typisch für unsere Zeit scheint der „monochrome“ Mensch, der zeitlich eindimensionale Mensch, der digitalisierte Mensch zu sein. Er arbeitet in linearer Abfolge, von einem festgesetzten Anfang bis zu einem festgesetzten Ende. Wie in der Computerwelt muss man dann in Zeit und Raum komprimieren. Man muss sozusagen das mp3-Format des Lebens versuchen: Eben mehrere Tätigkeiten in einem gewissen Geschwindigkeits- und Verdichtungswahnsinn gleichzeitig ausführen: Mails in der Sitzung, Mailbox beim Spaziergang, Telefonieren im Auto, mit dem Digi-Walker auch beim Essen jederzeit online. - Sie wissen schon.

Der monochrome, digitalisierte Mensch glaubt nicht mehr an ein Jenseits - kann er auch nicht. Dann aber ist mit dem Tod alles vorbei. Das aber ist eine tiefe Kränkung. Es darf eigentlich keinen unerbittlichen Ablauf der Zeit, es darf kein Ende geben. Und wenn schon, dann bis dahin aber alles auf einmal und möglichst zwei oder drei Leben in der einen Zeit. Darum verdoppelt der monochrome, digitalisierte Mensch sein Pensum, damit Entscheidendes nicht verpasst wird bevor er stirbt. Unsere Zeit ist zu einer Ware geworden. Sie ist nicht mehr geschenkt, sie muss erworben und gewonnen werden. Unsre Zeit ist zu Geld geworden. Weniger Zeit – mehr Geld. Im Umkehrschluss heißt das dann aber auch: Mehr Zeit – weniger Geld.

Aber kann Leben tatsächlich erkaufte und verdichtet werden? Ist es nicht so: Wer nur noch erwirbt, kann nichts mehr geschenkt bekommen. Wer alles will, hat gar nichts mehr? In Michael Endes wunderbarem Roman „Momo“ kommt die Schildkröte Kassiopeia nur deshalb

ans Ziel, weil sie in aller Hektik und Gefahr ihrem Vertrauen in die geschenkte Zeit und in die eigene Geschwindigkeit treu bleibt. Wird nicht Zeitnot zur Lebensnot und befürchteter Zeitverlust zu tatsächlichem Lebensverlust?

Das ist ein teuflischer Kreislauf. Das wusste natürlich auch die Bibel. Sie bringt dieses Zeitverständnis unmittelbar mit dem Teufel in Verbindung. In der Offenbarung des Johannes heißt es: „Denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, dass er wenig Zeit hat.“(Offenbarung 12,12)

Wie entgehen wir diesem Teufelskreis? Wir spüren ja an allen Ecken und Enden, wie diese Frage unter uns und in unserer Gesellschaft sich neu und machtvoll regt. „Wie komme ich aus dem Zeit- und Lebensdrang heraus? Was ist das Wesentliche?“ Und im Umkehrschluss: „Was ist Ballast und Beiwerk. Was nur Ablenkung vom Leben und seiner Zeit?“

"Zeitnot ist Lebensnot" – wir sind ja auch selbst ertappt. Der Blick in den eigenen Kalender zeigt, wie sehr wir alle „Lebensverdichtungskünstler“ sind, gerade in diesen Tagen vor dem Fest. Dabei soll die Zeit des Advent eine Zeit der Besinnung sein, eine Zeit der Entschleunigung, des Stillwerdens. Denn nur wer still wird, kann richtig hören. Hören auf Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden, hörbar geworden, Wort geworden ist. Nur wer selber nicht dauernd redet, kann auf die Mitmenschen hören, in denen uns Gott selber begegnen kann und sich uns anvertraut.

Woher aber soll diese Zeit kommen, wenn vor dem Jahresende noch dies und das erledigt und abgeschlossen werden soll - von den Weihnachtsvorbereitungen ganz zu schweigen.

Es ist mein Beruf als Pfarrer und Aufgabe unserer Kirche, den Menschen Zeit zu eröffnen, sie anzuhalten, zur Stille einzuladen, zum Hören zu verlocken – nicht nur in der Adventszeit. Selbstkritisch müssen wir uns fragen, ob wir darin persönlich und als ganze Kirche wirklich vorbildlich und verlockend sind. Das wir als Kirche für das Verfassungsrecht des Sonntagsschutz geklagt haben, ist eine schönes Signal, aber noch lange nicht der Beweis dafür, dass wir uns selbst gesagt sein lassen, was wir anderen sagen wollen.

Sie, liebe Gemeinde, haben sich heute hierher in den Berliner Dom auf den Weg gemacht. Das, was wir hier heute am 3. Adventssonntag in Gemeinschaft des Gottesdienstes und der Feier des Abendmahls tun, kann man als "Zeit-Wohlstand" bezeichnen. Wir nehmen uns Zeit zur Besinnung und gönnen uns die nötige Ruhe zur Begegnung mit Gott und unseren Mitmenschen. Damit leben wir wenigstens im Augenblick ein Gegenmodell zum monochrom digitalisierten Menschen, auch wenn wir nicht wenige Eigenschaften mit ihm gemeinsam haben.

Wir hören eine Botschaft, die unserem Leben noch eine andere Zeitdimension gibt als die ablaufende und getaktete Zeit. Der Blick auf geschenktes Lebens über die Endlichkeit hinaus, das Warten auf ein Leben über die Zeit hinaus verändert unseren Blick auf die Zeitbegrenzung unseres irdischen Lebens grundlegend. Das Ende des Lebens ist keine Drohkulisse mehr auf der Suche nach dem, was das Leben lebenswert zu machen scheint. Der verzweifelte Versuch der Selbsterlösung in der Zeit weicht der dankbaren Annahme einer Zukunft, die über unsere Reichweite des Handelns hinausgeht. Der Zeithorizont des Glaubens gibt unserer Frage nach dem Wesentlichen und dem Sinn im Leben die dafür notwendige Zeit und die ihr eigene Langsamkeit zurück. Der Zeitkäfig ist offen. Der Vogel ist frei, sich zum Himmel zu erheben und Gottes Lob zu singen.

Wer sich als geliebtes Geschöpf Gottes mit geschenkter Zeit begreifen kann, dem wird es ermöglicht, sein Leben aus Gottes Hand zu empfangen. Geschaffen zu sein befreit von dem Druck, alles selbst schaffen zu müssen. Im Abendmahl gibt sich Gott selbst und teilt sein Leben und seine Gemeinschaft mit uns. In der Taufe sind wir dafür gezeichnet. Wer auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft wurde, der hat einen weiteren Horizont zugesprochen bekommen als den, welchen wir durch unsere eigene Brille sehen können. Wer getauft ist, bekommt einen Namen, bevor er sich einen Namen gemacht hat.

Meine bisherigen Überlegungen in dieser Predigt, liebe Gemeinde, sind ausgelöst durch den Predigttext für den heutigen 3. Advent aus der Offenbarung des Johannes im 3. Kapitel in den Versen 1-6. Dort heißt es:

Und dem Engel der Gemeinde in Sardes schreibe: Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich kenne deine Werke: Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot. Werde wach und stärke das andre, das sterben will, denn ich habe deine Werke nicht als vollkommen befunden vor meinem Gott. So denke nun daran, wie du empfangen und gehört hast, und halte es fest und tue Buße! Wenn du aber nicht wachen wirst, werde ich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde. Aber du hast einige in Sardes, die ihre Kleider nicht besudelt haben; die werden mit mir einhergehen in weißen Kleidern, denn sie sind's wert. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! (Offenbarung 3,1-6)

„Du hast den Namen, dass du lebst.“ So knapp könnte man zusammenfassen, was bei jeder Taufe geschieht. Das ich lebe, dass mein Leben gelingt, dass mein Leben Erfüllung findet, das ist Gottes guter Wille mit uns. Das muss gegen Gott weder verdient noch erstritten werden. Er kennt unsere Werke. Er weiß, wie unvollkommen, unvollendet, bruchstückhaft, fragmentarisch unser Leben ist. Er weiß, wie viel wir anderen und uns selbst schuldig bleiben. Er weiß auch, wie viel wir ihm schuldig bleiben. Vor ihm müssen wir uns dennoch keinen Namen machen. Er hat uns einen Namen gegeben. Das gilt nicht nur in den guten Zeiten des Lebens. Das gilt auch in den dunklen, schmerzhaften, bedrohten und unverstandenen Zeiten unseres Lebens, in denen uns der Sinn der Ereignisse verborgen bleibt. Auch dann wird unser Name nicht ausgetilgt.

Jener bei einer Taufe so oft zitierte alttestamentliche Text des Propheten Jesaja ist als ein unmittelbarer Referenztext zu unserer Stelle aus der Offenbarung reines Evangelium:

Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Kusch und Seba an deiner Statt, weil du in meinen Augen so wertgeachtet und auch herrlich bist und weil ich dich liebe. (Jesaja 43, 1-4a)

Urängste menschlichen Lebens werden hier angesprochen: Wasser und Feuer. Urängste, die heute nicht weniger gebannt sind als damals. Ja sie stehen als Spiel mit dem Feuer des Atoms und dem Wasser des Klimas unmittelbar vor uns und rumoren in uns mehr als uns lieb ist. Urängste, die uns in permanente Sorgen, in hyperaktive Unruhe oder tief verdrängende

gekünstelt-fröhliche Lebensgier versetzen können. Und wieder und heftiger überfällt uns jenes Gefühl der Zeitnot, der Lebensnot. Wie ein Dieb kommt die Zeit, wie ein Dieb, der einbricht, sich in unser Leben mischt, unsere Privatheit und Intimität zerstört. Wie ein Dieb, der alles nehmen will zu einer Stunde, die wir nicht kennen. Wie ein Dieb, der uns unser Leben stiehlt.

In dieser Zeit- und Lebensangst - das ist die Botschaft unseres Textes aus der Offenbarung - ist der Mensch Gottes, ist der Gesalbte, ist der Heiland, an unserer Seite: „Ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln.“ heißt es in unserem Text aus der Offenbarung und ebenso: „Ich will seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens.“

Und in Jesajatext wird es noch klarer, noch elementarer, noch wärmer, noch tröstlicher, noch existentieller ausgedrückt: „Ich will bei dir sein ... weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist und weil ich dich lieb habe.“

Hier kommt eine Lebens- und Zeitperspektive auf uns zu, die jenseits unserer Zeit- und Lebenserfahrung von Ablauf und Ende ist. Hier hören wir etwas, was wir uns nicht selber sagen können. Hier geschieht uns etwas, was wir uns nicht selber tun können. Hier wächst eine Hoffnung auf, die wir uns nicht selber geben können. Darum die Zeit des Advent, die Zeit einer Aufmerksamkeit, einer Erwartung, einer Tröstung, die außerhalb unserer selbst liegt. Darum der Sonntag als Tag der Unterbrechung, der Entschleunigung, der Ruhe, der „seelischen Erhebung“, wie es so wunderbar passend - weil altmodisch und unzeitgemäß - in unserem Grundgesetz heißt. Darum Stille und Hören, statt Aktionismus und Geplapper. Darum auch die Orgie von Licht in der dunkelsten Jahreszeit. Es rührt uns an und bleibt uns wichtig – auch wenn es noch so kommerzialisiert daher kommt.

Die lineare Eindimensionalität unseres Lebens ist aufgehoben. Die Hoffnung des Glaubens öffnet den Käfig die Zeit. In der Welt haben wir Angst. Er aber hat die Welt überwunden. Der Anfang Gottes mit uns überwindet unser Ende. Er gibt uns einen Namen. Er gibt uns seinen Namen. Gott kommt als Mensch zu uns und schenkt unserer Zeit seine Ewigkeit. Es ist Advent! Wir sind frei!